Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 118 (2018)

Artikel: Basel als Hort der Gelehrsamkeit und des rechten Glaubens : die Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts im Münstersaal

Autor: Jäggi, Carola

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basel als Hort der Gelehrsamkeit und des rechten Glaubens: Die Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts im Münstersaal[1]

von Carola Jäggi

Das Basler Münster war und ist eine Touristenattraktion ersten Ranges. Schon im 17. Jahrhundert priesen kulturbeflissene Reisende die ehemalige Bischofskirche auf dem Münsterhügel als «a building of singular magnificence and beauty»[2] bzw. «un joli édifice, pourvu de deux tours égales et de belles sculptures»[3]. Auch die Nebengebäude des Münsters fanden früh schon das Interesse der gelehrten «Pilger», insbesondere das Kreuzgangensemble mit seinen zahlreichen Prominentengrabmälern sowie der Konzilssaal, ein unscheinbarer Raum im Obergeschoss der im Süden des Münsterchors liegenden Niklauskapelle, der während des Basler Konzils 1431–1449 den Konzilsteilnehmern als Versammlungsraum gedient haben soll. Der unmittelbar neben dem Konzilssaal liegende Münstersaal hingegen, obwohl im 15. Jahrhundert mit einer exklusiven Ausmalung versehen und im späten 16. Jahrhundert durch eine qualitätvolle Grisaillemalerei neu akzentuiert (Abb. 1), fand weder bei den frühneuzeitlichen Besuchern noch in der modernen Forschung gesteigerte Aufmerksamkeit. Zwar wird auch er in Berichten des 17.–19. Jahrhunderts bisweilen erwähnt – im 17. und 18. Jahrhundert gemäss seiner damaligen Funktion als «Doctorsaal» oder «Auditorium», ab dem 19. Jahrhundert als «Betsaal» –, doch scheinen es ausschliesslich die in diesem Raum stattfindenden akademischen Veranstaltungen gewesen zu sein, die der Überlieferung für wert befunden wurden, während der Raum als solcher keine Beachtung

1 Der vorliegende Aufsatz fusst auf meinem Beitrag zur Ausmalung des Münstersaals im Kunstdenkmälerband zum Basler Münster, der im Oktober 2019 – zur 1000-Jahr-Feier des Heinrichsmünsters – erscheinen wird.

2 So im Rahmen eines Besuchs in Basel im Jahre 1608: Thomas Coryat: Crudities. Hastily gobled up in five Moneths travells in France, Savoy, Italy, Rhetia commonly called the Grisons country, Helvetia alias Switzerland, some parts of high Germany and the Netherlands, London 1611, S. 156. Den Hinweis auf diesen und die nachfolgend genannten Reiseberichte verdanke ich Stefan Hess.

3 Elias Brackenhoffer über seinen Basel-Besuch im März 1643: Élie Brackenhoffer: Voyages en Suisse 1643 et 1646. Traduit d'après le manuscrit du Musée historique de Strasbourg par Henry Lehr, Lausanne 1930, S. 3.

Abbildung 1

Münstersaal, Blick von Süden (eigentlich: Südosten) auf die nördliche Schmalseite des Raumes, Zustand 2017. Über dem zentralen Zugang verweist die gemalte Supraporte auf die Entstehung der Grisaillemalerei im Jahre 1596 und auf «Senat und Volk Basels» als Auftraggeber. An den Längswänden links und rechts erkennt man die farbigen Wandbilder der Ausmalung des 15. Jahrhunderts (Foto: Carola Jäggi).

fand.[4] Auch die kunsthistorische Forschung hat sich bislang kaum mit dem Raum und seinen beiden Ausmalungen befasst: Die einzige ausführlichere Studie zum «Doctor»- bzw. Münstersaal datiert aus dem Jahr 1936, weitere – allerdings kurze – Erwähnungen stammen von 1942, 1958, 1969 und 1971.[5] Dieser schlechte Forschungsstand ist umso erstaunlicher, als der Raum inklusive seiner Malereien aufs Engste mit dem Basler Konzil bzw. der Frühgeschichte der Basler Universität verquickt ist, andererseits wertvolles Anschauungsmaterial für die Ausprägung der reformierten Orthodoxie im Basel des späten 16. Jahrhunderts bietet. Hauptgrund für die Nichtbeachtung des Münstersaals dürfte seine stets auf einen limitierten Besucherkreis eingeschränkte Zugänglichkeit gewesen sein. Hinzu

4 So etwa Martin Zeiller: Itinerarium Germaniæ nov-antiquæ. Teutsches Reyßbuch durch Hoch vnd Nider Teutschland, auch angräntzende, vnnd benachbarte Königreich, Fürstenthumb vnd Lande, Strassburg 1632, S. 253 («Das Auditorium, oder der Saal / darinn die Theologie lesen / ist daran / wie auch das Capitelhauß oder Stuben / in welchem obgedachter H. Pantalus in einem Fenster / wie auch gemelter Keyser Heinricus II. abgemahlt stehet»); Johann Hermann Dielhelm: Rheinischer Antiquarius oder gantz neue Beschreibung des Rhein:Stroms, Frankfurt am Main 1744, S. 213 («Bey dem Münster ist auch das Auditorium oder der Saal, worinnen die Gottesgelahrten lesen, wie auch die Capitelstube, in welcher Kaiser Heinrich der II. sehr natürlich abgemahlet stehet zu sehen»). Vgl. auch den Bericht zur 300-Jahr-Feier der Basler Universität am 15. April 1760 von Samuel Teleki (1739–1822), in: Otto Spiess: Basel anno 1760. Nach den Tagebüchern der ungarischen Grafen Joseph und Samuel Teleki, Basel 1936, S. 117f. («[…] und wir schritten zwischen den vorher beschriebenen zwei Reihen Bewaffneter hindurch um die Kathedrale herum und durch ein anderes Tor, das nach dem Rhein blickt, wieder in ein am Ende der Kirche gelegenes großes Auditorium hinein, das Doctorsaal genannt wird, weil dort die Doctoren aller Fakultäten promoviert werden. Nachdem wir dort Plaz genommen hatten, wurde im Chor wieder musiziert, und dann hielt der Rector Magnificus eine große lateinische Ansprache, die so lang war, daß er zweimal eine Pause machen mußte, während der es wieder Musik gab […]»). Siehe auch L[udwig] A[ugust] Burckhardt: Der Kanton Basel, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung seiner Lage, natürlichen Beschaffenheit, seiner Bewohner, politischen und kirchlichen Verhältnisse und Ortschaften. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende. Erste Hälfte: Basel-Stadttheil, St. Gallen/Bern 1841, S. 289 («Ein Angebäude des Münsters enthält die nothwendigen Sacristeien, einen heizbaren Betsaal, den Kreuzgang und den Bischoffshof. Jetzt wird die Kirche selbst zum Gottesdienst, das Chor zur Kinderlehre und den Promotionen benüzt. Der Betsaal diente früher zu akademischen Feierlichkeiten und war an die Stelle der Stiftsbibliothek gekommen»).

5 August Burckhardt: Der Münstersaal des Bischofshofes in Basel, Basel o.J. [1936]; Gottlieb Wyss: Der Basler Bischofshof, Aesch 1942, S. 7–10; Virgil Redlich: Die Basler Konzilsuniversität, in: Erwin Iserloh / Peter Manns (Hgg.): Festgabe Joseph Lortz, Bd. 2: Glaube und Geschichte, Baden-Baden 1958, S. 355–361, hier S. 360f.; Ernst Murbach: Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick, Basel 1969, S. 17f.; Edgar Bonjour: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960, 2. durchgesehene Aufl., Basel 1971, S. 22f.

Abbildung 2

Blick auf die Südwand des Münstersaals während der Renovation des Bischofshofes in den 1920er-Jahren; die Malereien waren 1921 entdeckt worden und wurden sieben Jahre später durch Burkhard Mangold im Sinne einer Restaurierung und Inwertsetzung stark übermalt (Staatsarchiv Basel-Stadt, NEG B 783).

kommt, dass die Wände mit ihren Malereien des 15. und 16. Jahrhunderts im Zuge der neuzeitlichen Nutzung des Raumes für die Promotionen der Theologischen Fakultät und anderer universitärer Veranstaltungen offenbar stark verrussten und im frühen 18. Jahrhundert weiss überstrichen wurden, so dass sie aus den Augen der Besucher verschwanden. So erklärt sich auch, weshalb die in der Grisaillemalerei des späten 16. Jahrhunderts enthaltenen Inschriften zwar in den Inschriftensammlungen von Johannes Gross 1624 und Johannes Tonjola 1661 aufgenommen und transkribiert sind,[6] Emanuel Büchel hingegen, der um 1770 systematisch alle «Merckwürdigkeiten» im und am Basler Münster und seinen Nebenbauten zeichnerisch dokumentierte und rudimentär beschrieb, den Münstersaal mit seiner malerischen Ausstattung des 15. und 16. Jahrhunderts mit keinem Wort erwähnt hat. Ganz offensichtlich waren die

6 Johannes Gross: Urbis Basil. epitaphia et inscriptiones omnium templorum, curiae, academ. & aliar. aedium public. Lat. & German, Basel 1624, S. 408–412; Johannes Tonjola: Basilea sepulta retecta continuata, Basel 1661, S. 354–357.

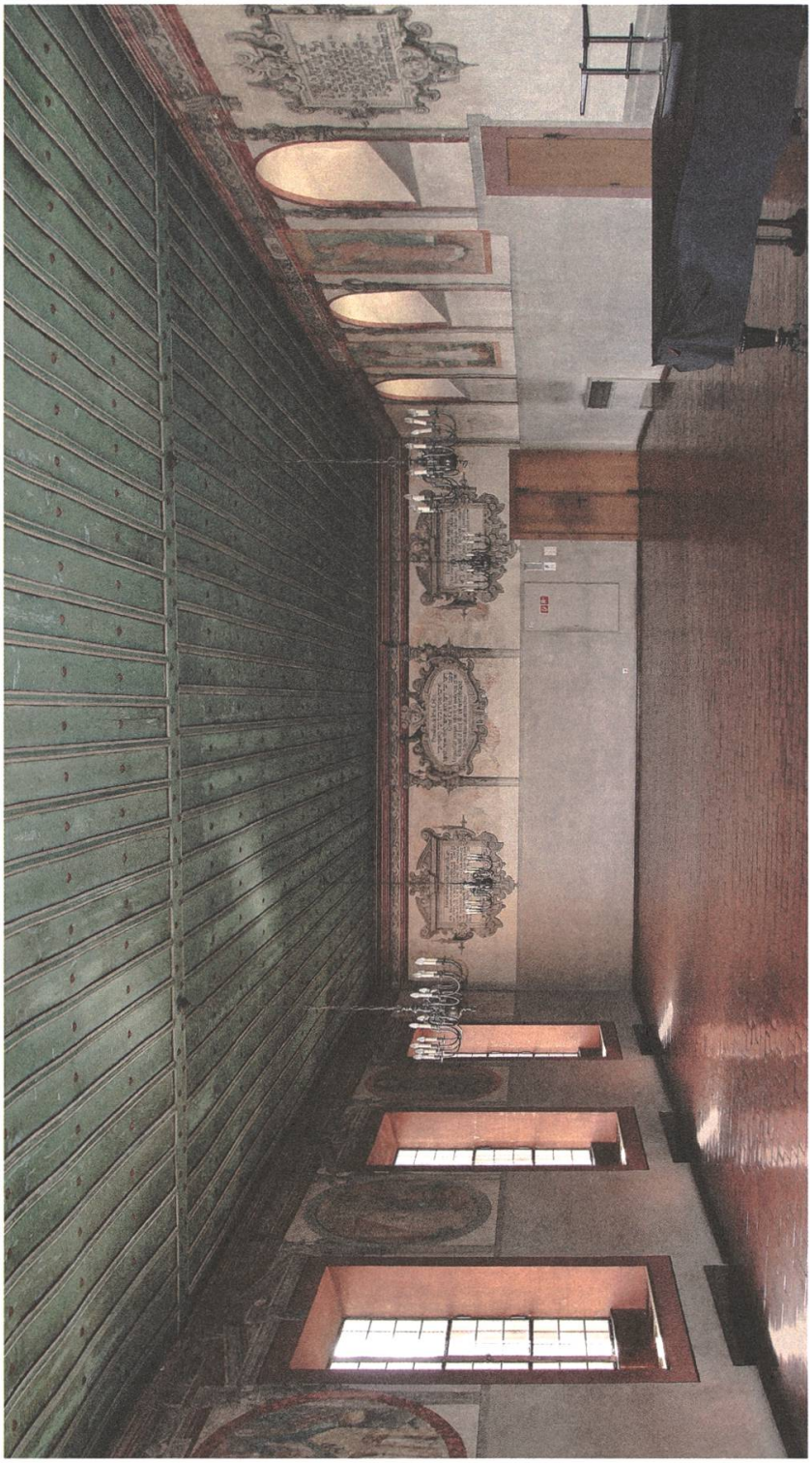

Abbildung 3

Münstersaal, Blick vom Eingang in der Nordwand nach Süden, Zustand 2017. An der Südwand sind die beiden Malschichten gut zu erkennen. Links, zwischen den grossen Fenstern in der Ostwand, die Tondi aus dem 15. Jahrhundert, gegenüber – an der Westwand – die ebenfalls zur Ausmalung des 15. Jahrhunderts gehörenden Rechteckbilder und ganz rechts eine gemalte Inschriftenkartusche von 1596 (Foto: Carola Jäggi).

Malereien zu Büchels Zeiten nicht mehr sichtbar. Sie traten erst bei der umfassenden Restaurierung des Bischofshofes im Jahre 1921 zu Tage, als die barocke Raumfassung wieder entfernt wurde (Abb. 2).[7] Im Anschluss wurden beide Malschichten freigelegt und 1928 durch den Kunstmaler Burkhard Mangold restauriert, dabei zum Teil allerdings etwas allzu grosszügig übermalt.[8] Am Grundprinzip der Sichtbarmachung beider Malschichten änderten auch die neuerlichen Konservierungsmassnahmen von 1971 nichts, bei denen – leider ohne Begleitdokumentation – die Mangoldschen Übermalungen wieder entfernt und durch leichte Retuschen ersetzt wurden.[9] So sind auch heute beide Malschichten erkennbar (Abb. 3), wenn auch in unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlichem Restaurierungsgrad.

Lage, Bau- und Nutzungsgeschichte

Der grosse, rund 23 Meter lange und 9,3 Meter breite Rechtecksaal liegt über der Halle zwischen dem Kleinen und dem Grossen Kreuzgang im Süden des Münsterchores (Abb. 4).[10] Seine mit fünf hohen Fenstern belichtete Ostwand blickt über den Kleinen Kreuzgang auf den Rhein, seine bis auf fünf hochliegende Lukarnen geschlossene Westwand gegen den Grossen Kreuzgang, mit dem er über eine Wendeltreppe in der nordwestlichen Raumecke verbunden ist; heute erfolgt der Zugang in der Regel über das repräsentative Portal von 1596 bzw. 1711 in der Nordwand oder durch die Tür in der Südwand, die seit 1886 den nach der Reformation ver-

7 Anne Nagel / Martin Möhle / Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel, Teil 1: Profanbauten, Bern 2006 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 7), S. 136 und 140. Der Zustand der Malereien bei ihrer Aufdeckung 1921/22 ist lediglich in einigen s/w-Fotos dokumentiert: Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), NEG A 3871–3880.

8 Vgl. den Aufruf des Kirchenrats Basel-Stadt und des Kirchenvorstands Münster vom Mai 1927 zur finanziellen Unterstützung der Renovierung der Malereien (Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, Akten Münster, Münstersaal, Dossier 2016/413); XVIII. Jahresbericht der Evangelisch-reformierten Kirchen des Kantons Basel-Stadt pro 1928, der Synode vom Kirchenrate vorgelegt am 5. Juni 1929, S. 18 (Archiv der Kirchenverwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt); Burckhardt (wie Anm. 5), S. 8.

9 Diaserie und Aktennotiz von Peter Denfeld (Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, XB-2615); vgl. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege 1971, S. 10.

10 Ausführliche Beschreibung durch Hans-Rudolf Meier in: Hans-Rudolf Meier / Dorothea Schwinn Schürmann et al.: Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 10) (im Druck).

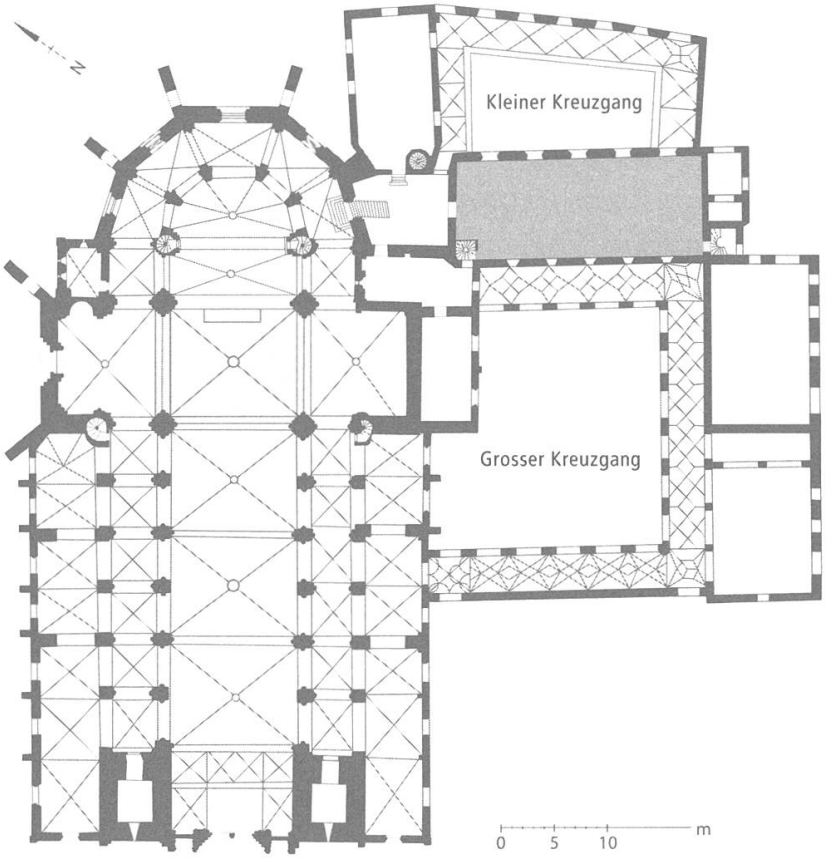

Abbildung 4

Das Basler Münster mit seinen Anbauten. Grau hinterlegt ist der Münstersaal, der über der Halle zwischen den beiden Kreuzgängen im Süden des Münsters liegt (Zeichnung: Daniela Hoesli nach Planvorlage von Klaus Vomstein, gbvd).

mauerten spätmittelalterlichen Durchgang zum Bischofshof ersetzt (Abb. 1–3).

Die Anlage des Raumes geht auf Bischof Johann Senn von Münsingen (1335–1365) zurück, der 1362 die oben erwähnte Halle im Osten des Grossen Kreuzgangs in Auftrag gab und in deren Obergeschoss für sich «unnd seinen nachkommenden [...] ein stuben unnd zwo cammeren, mit dach, gmach und fenstern» einrichten liess.[11] Für 1434/35, also während des Basler Konzils, belegen dendrochronologische Analysen Arbeiten am Dachwerk.[12] Ob diese

11 Christian Wurstisen: Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, hrsg. von Rudolf Wackernagel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 = N.F. 2 (1888), S. 399–522, hier S. 462. Zur Baugeschichte siehe auch Meier (wie Anm. 10).

12 Raymond Kontic: Dendrochronologische Holzalterbestimmungen, Bischofshof Basel, Rittergasse 1, Münstersaal, Dachwerk, Basel, BS (Juni 2018) (Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, XB-2839).

Abbildung 5

Münstersaal, Graffito aus dem 15. oder 16. Jahrhundert im Nordgewände des nördlichsten Fensters in der Ostwand. Sein Wortlaut («ccc und xx bucher sind in [...]») verweist auf eine Inventur des Bücherbestandes der Bibliothek, die sich von 1460 bis 1590 im Münstersaal befunden hat (Foto: Carola Jäggi).

Arbeiten am Dach mit einer Umnutzung des darunterliegenden Münstersaals einhergingen, ist nicht bekannt. Erst für die Jahre um 1460/70 ist überliefert, dass der damals amtierende Bischof Johann von Venningen (1458–1478) in dem von Senn von Münsingen angelegten «gemach» eine Bibliothek («liberey») eingerichtet habe, «in welche bischof Johannes unnd D. Henrich von Benheim vil bücher gegeben».[13] Dies deckt sich mit der Nennung einer «libraria» in den Rechnungsbüchlein der Basler Münsterfabrik, die allerdings nur die Ausgaben in den Zeiträumen 1400–1449 sowie 1467–1487 erfassen, da die Faszikel aus den Jahren 1450–1466 verloren sind. Die Ersterwähnung einer «libraria» am Münster findet sich im Fabrikbüchlein von 1467/68, die letzte Erwähnung in jenem von 1480/81, in dem besonders viele Ausgaben für Abschriften, Binde- und Korrekturarbeiten sowie für die Bebilderung neuer Bücher zu Gunsten der Münsterbibliothek belegt sind.[14] 1473/74 erhielt die Bibliothek Bänke und Pulte, 1475/76 ein Lesepult sowie eine eiserne Kette und zwei Schlösser, um die Bücher sicher zu verwahren.[15] Eine Ritzinschrift des späten 15. oder 16. Jahrhunderts im nördlichen Ge-

13 Wurstisen (wie Anm. 11), S. 462.

14 StABS, Klosterarchiv (KA) Domstift NN 23 (1467/68), p. 13 und 44; KA Domstift NN 39 (1480/81), p. 60. Ausserdem: KA Domstift NN 24 (1469/70), p. 50 und 53; KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 43f.; KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 60; KA Domstift NN 30 (1474/75), p. 18 und 54f.; KA Domstift NN 32 (1475/76), p. 18 und 62; KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 59 und 72; KA Domstift NN 34 (1477/78), p. 56 und 67; KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 22, 39 und 80; KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 58.

15 StABS, KA Domstift NN 29 (1473/74), p. 37 und 42; KA Domstift NN 31 (1475/76), p. 67.

wände des nördlichsten Ostwandfensters (Abb. 5) kommemoriert für die damalige Zeit einen Bücherbestand von 320 Einheiten. Die Bibliothek gehörte dem Domstift, dem Johann von Venningen vor seiner Bischofswahl selbst angehört hatte.[16] Nach Aufhebung der religiösen Gemeinschaften im Gefolge der Reformation kam sie 1559 bzw. 1590 in den Besitz der Universität, allerdings in einem arg dezimierten Zustand; 1581 zumindest soll sich in ihr «nicht ein blettlin Bergaments mehr» befunden haben.[17] Dass die Räumlichkeiten schon während des Basler Konzils eine erste Umnutzung als Bibliothek oder Studienraum erfahren hatten, ist durchaus denkbar, wenn auch nicht zu belegen. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass Basel in den Jahren 1432–1440 Sitz einer Konzilsuniversität war, an der vor allem das «studium generale» gepflegt wurde, und 1440–1448 eine Kurienuniversität («alma universitas studii curiae Romanae») beherbergte, an der zahlreiche Gelehrte unterschiedlicher Herkunft zu unterschiedlichen Wissensgebieten lehrten.[18] Denkbar ist auch, dass die Disputationen, die Peter von Andlau in seiner Funktion als Lehrer an der Basler Domschule in den 1450er-Jahren leitete, im Münstersaal stattfanden.[19]

Seit dem späten 16. Jahrhundert diente der ehemalige Bibliotheksraum dann nachweislich der Theologischen Fakultät als «Doctorsaal», d.h. als Raum für die Durchführung von Promotionen.[20] 1711 erfolgten grössere Umbauten, indem nun das Portal in der

16 Franz Egger: Die Universität Basel. Hauptdaten ihrer Geschichte 1460–2010, Basel 2010, S. 8.

17 Lorenz Heiligensetzer: «Nicht ein blettlin Bergaments mehr» – Der Einbruch in die verwaiste Domstiftsbibliothek 1581, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA) 109 (2009), S. 139–150. Vgl. auch Andreas Heusler: Geschichte der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Basel 1896, bes. S. 3, 5 und 9; Max Burckhardt: Aus dem Umkreis der ersten Basler Universitätsbibliothek, in: BZGA 58/59 (1959), S. 155–191.

18 Zur Konzilsuniversität der Jahre 1432–1440 und zur Kurienuniversität von 1440–1448 siehe Virgil Redlich: Eine Universität auf dem Konzil in Basel, in: Historisches Jahrbuch 49 (1929), S. 92–101; Julius Schweizer: Zur Vorgeschichte der Basler Universität (1432–1448), in: Aus fünf Jahrhunderten Schweizerischer Kirchengeschichte. Zum sechzigsten Geburtstag von Paul Wernle, Basel 1932, S. 1–21; Redlich (wie Anm. 5), S. 355–361; Edgar Bonjour: Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 10 (1960), S. 59–80; Bonjour (wie Anm. 5), S. 21–24 und 34, Anm. 2; Egger (wie Anm. 16), S. 7; Georg Kreis: Orte des Wissens. Die Entwicklung der Universität Basel entlang ihrer Bauten, Basel 2010, S. 40; Martin Wallraff / Sara Stöcklin-Kaldewey (Hgg.): Schatzkammern der Universität Basel. Die Anfänge einer 550-jährigen Geschichte, Basel 2010, S. 87f.

19 Bonjour (wie Anm. 5), S. 63; vgl. auch Wallraff/Stöcklin-Kaldewey (wie Anm. 18), S. 15.

20 Christian Wursteisens kurzer Begriff der Geschichte von Basel, aus dem Lateinischen übersetzt, übersehen und mit Anmerkungen vermehret von Jacob Christoff Beck, Basel

Nordwand ein neues Türgericht erhielt (Abb. 1), an derselben Nordwand – vielleicht auch nur in der Nordwestecke – eine Empore eingezogen wurde und der ganze Raum eine mit Stuck verzierte Gipsdecke erhielt (Abb. 2), hinter der die grün gefasste Leistendecke aus dem Spätmittelalter verschwand.[21] Passend dazu scheinen auch die Wände flächendeckend geweisst worden zu sein. Seit 1837 wurde der Raum als Winterkirche («Betsaal») genutzt, seit 1874 als Ausstellungsraum der «Mittelalterlichen Sammlung», einer protomusealen Exposition von Ausstattungsstücken aus dem Münster und anderen mittelalterlichen Fundkontexten.[22] 1921/22 erfolgte eine tiefgreifende Restaurierung, die zum Ziel hatte, den «ursprünglichen» Raumcharakter wiederherzustellen; dabei wurden alle sekundären Massnahmen rückgängig gemacht und in diesem Zusammenhang auch die neu entdeckten Wandmalereien konserviert.[23] Heute wird der Raum für feierliche Anlässe der Münstergemeinde und weitere mit der Kirche in Zusammenhang stehende Grossveranstaltungen genutzt.

Konzil und Universitätsgründung: Die ältere Malschicht

Heute ist nicht mehr leicht nachzuvollziehen, dass die ältere Malschicht wohl einst alle Wände des Raumes umfasste. Gut erkennbar ist heute nur mehr die Folge von sechs Medaillons an der östlichen Längswand (Abb. 1, 3), wobei es insbesondere die vier zwischen den Fenstern sind, deren Bildgegenstand noch – bzw. seit den Übermalungen von 1928 und der Restaurierung 1971 wieder – benennbar ist. Auch an der Südwand reihten sich einst Medaillons aneinander (Abb. 2, 3). Sicher nachzuweisen sind hier vier Tondi, die in etwa axialsymmetrisch auf den Raum bezogen sind; gegen die Raumecken scheint hier jeweils ein spitzovales Bildfeld angeschlossen zu haben.[24] Ein weiterer Tondo erscheint am Südende der westlichen Längswand (Abb. 3). Er besitzt wie die Tondi an der Südwand einen Aussendurchmesser von ca. 1,7 Meter, während die Medaillons der östlichen Längswand durch ihre Anpassung an die Mauerstreifen

1757, S. 340; Burckhardt (wie Anm. 5), S. 6f.; Nagel/Möhle/Meles (wie Anm. 7), S. 135.

21 Die Empore ist nur auf einem Foto aus der Zeit vor der Restaurierung von 1921/22 dokumentiert: StABS, NEG A 3876.

22 Meier (wie Anm. 10); vgl. auch Anm. 4.

23 Vgl. oben Anm. 7 und 8.

24 Vgl. das nach der Entdeckung 1921, aber noch vor der Restaurierung 1928 aufgenommene Foto StABS, NEG B 783 (Abb. 2).

Abbildung 6

Münstersaal, Tondo zwischen dem nördlichsten und dem zweitnördlichsten Fenster der Ostwand. Er zeigt einen thronenden Kaiser, der zusammen mit einem vor ihm stehenden, wesentlich kleiner dargestellten Gelehrten ein Buch hält (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

zwischen den Fenstern etwas grösser dimensioniert sind; ihr Durchmesser misst einschliesslich der alternierend roten und grauen Rahmenstreifen 1,8 Meter. An der Westwand folgen nach dem einzelnen Tondo zwei hochrechteckige, rotgerahmte Bildfelder von rund 2 Meter Höhe und 1,2 Meter Breite (Abb. 1, 3), die zwischen die beiden hier liegenden Fenster eingepasst sind. Weiter nördlich sind keine Spuren der älteren Malschicht mehr sichtbar, ebenso wenig an der Nordwand, wo die Vorbereitungsmassnahmen für die jüngere Ausmalung offenbar alle Spuren einer eventuell auch hier einst vorhandenen Vorgängerbemalung getilgt haben.

Soweit erkennbar, enthielten alle zur älteren Ausmalung gehörenden Bildfelder, ganz egal, ob sie rund oder rechteckig waren, Einzelfiguren, die bei einer für sie typischen Aktivität wiedergegeben sind. Zu benennen ist allerdings nur mehr ein Bruchteil der einst hier dargestellten Personen. So ist in dem Medaillon, das zwischen dem nördlichsten und dem südlich daran anschliessenden Fenster der Ostwand sitzt, ein thronender Kaiser mit grosser Bügelkrone zu erkennen (Abb. 6), dem von einem stehenden, in wesentlich kleinerem Figurenmassstab dargestellten Gelehrten ein Codex überreicht wird.[25] Der gegen Süden folgende Tondo zeigt einen Kardinal am Schreibpult (Abb. 7);[26] als einziger der an dieser Wand Abgebildeten ist er durch eine Inschrift («d[omi]n[u]s panormita[nus]») identifiziert, und zwar als Nicolaus de Tudeschis genannt Panormitanus, ein bedeutender Rechtsgelehrter, der in den Jahren 1432–1443 als Konzilsteilnehmer in Basel weilte und hier 1440 vom (Gegen-)Papst Felix V. zum Kardinal erhoben wurde.[27] Im nächsten Bildschild folgt ein Papst (Abb. 8), der sich auf seinem Stuhl vom Schreibtisch abgewendet hat und sich einem vor ihn getretenen Mann zuwendet, von dem er eben einen Codex überreicht bekommen zu haben scheint.[28] Zwischen den beiden südlichsten Fenstern dieser Wand ist ein schreibender Dominikaner (Abb. 9) dargestellt, in dem in der

25 Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 784.

26 Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 785–787.

27 Zu Nicolaus de Tudeschis siehe Ilona Riedel-Spangenberger, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (Bautz), Bd. 6, Herzberg 1993, Sp. 696–701; zuletzt Michiel Decaluwé / Thomas M. Izbicki / Gerald Christianson (Hgg.): A Companion to the Council of Basel, Leiden 2017, passim. Dass die «libraria» des Domstifts Bücher des Panormitanus besass, geht aus StABS, KA Domstift NN 34 (1477/78), p. 56, und KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 22, hervor.

28 Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 791.

Abbildung 7

Münstersaal, Tondo zwischen dem zweit- und dem drittnördlichsten Fenster der Ostwand. Dargestellt ist Nicolaus de Tudeschis genannt Panormitanus («d[omi]n[u]s panormita[nus]») als Kardinal am Schreibpult (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

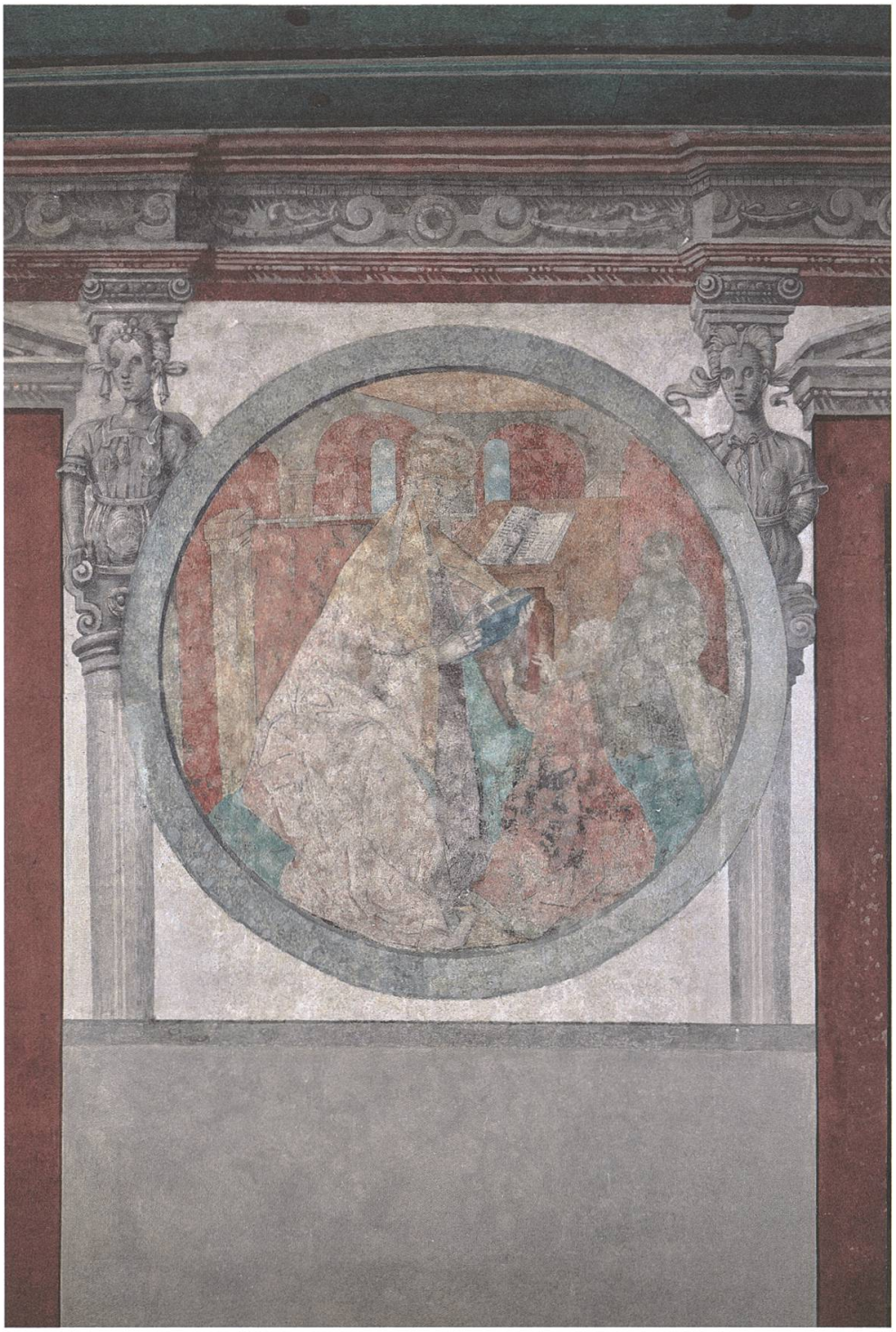

Abbildung 8

Münstersaal, Tondo zwischen dem zweit- und dem drittsüdlichsten Fenster der Ostwand. Auf dem Bild sieht man einen sitzenden Papst vor einem Schreibpult, vor ihm in devoter Haltung ein Gelehrter, der dem Papst einen Codex reicht oder diesen von ihm in Empfang nimmt (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Abbildung 9

Münstersaal, Tondo zwischen dem südlichsten und dem zweitsüdlichsten Fenster der Ostwand. Zu sehen ist ein schreibender Mönch, der inspiriert vom Heiligen Geist einen Text übersetzt bzw. abschreibt (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Abbildung 10

Münstersaal, hochrechteckiges Bildfeld an der Westwand mit Darstellung von Aristoteles bei der Betrachtung der Himmelskörper (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Regel Thomas von Aquin gesehen wird.[29] Sein Haupt ist nimbiert, auf seiner Schulter sitzt eine Taube, die ihm ins Ohr flüstert.

Alle anderen in den Tondi einst Dargestellten entziehen sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes einer Beschreibung. Hingegen sind die in den beiden Rechteckbildern auf der Westwand Dargestellten durch Inschriften eindeutig zu identifizieren. Im südlichen der beiden Wandbilder ist der im 4. Jahrhundert v. Chr. lebende griechische Philosoph Aristoteles (Abb. 10) dargestellt, wie er mit schützend über die Augen gehaltener Hand die Gestirne be-

29 Burckhardt (wie Anm. 5), S. 5; Wyss (wie Anm. 5), S. 7; Redlich (wie Anm. 5), S. 360. Vgl. auch Anm. 39. Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 789.

Abbildung 11

Münstersaal, hochrechteckiges Bildfeld an der Westwand mit Darstellung von Galen bei der Analyse einer Flüssigkeit (Harn?) (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

obachtet.[30] Angesichts seines Tuns steht er als einzige der der älteren Malschicht angehörenden Figuren nicht in einem Innenraum, sondern in einer Landschaft. Das zweite Rechteckbild an dieser Wand zeigt den um 130 n. Chr. in Pergamon geborenen und später vorwiegend in Rom wirkenden Arzt Galen, wie er prüfend ein Glas mit einer Flüssigkeit gegen das am linken Bildrand dargestellte Fenster hält (Abb. 11).[31] Der Arzt steht, gewandet in roter Gelehrtenrobe, in einem Innenraum, der durch seinen perspektivisch dargestellten

30 Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 788.
31 Zustand vor der Restaurierung von 1928 auf StABS, NEG B 790.

Fliesenboden auffällt; im Hintergrund schliesst eine flächig grüne Wand den Raum ab. Fälschlicherweise ist der Arzt als «Galienus» beschriftet, so dass die Gefahr besteht, ihn mit dem römischen Kaiser Gallienus zu verwechseln; die Ikonographie spricht aber unmissverständlich für Galen, der dafür bekannt ist, für die Diagnose von Krankheiten unter anderem den Urin der Kranken analysiert zu haben, wie dies das Wandbild im Münstersaal eindrücklich veranschaulicht.[32]

Für eine stilistische Einordnung eignet sich heute nur noch die Figur des Panormitanus, von der Detailfotos aus der Zeit vor der Restaurierung der Malereien durch Burkhard Mangold existieren. Das fein modellierte Gesicht mit den schweren Lidern (Abb. 12), die metallisch geknickten Gewandfalten, aber auch motivische Details wie die abenteuerlich verkürzte Raumperspektive mit den stürzenden Linien erinnern an Gemälde von Konrad Witz, der von 1434 bis in die frühen 1440er-Jahre in Basel tätig war und hier mit dem Heilsspiegelaltar eines seiner wichtigsten Werke gemalt hat.[33] Die Gewandführung, die sich bei Sitzfiguren in der unteren Körperhälfte stauenden Gewandmassen bei vergleichsweise zierlich gehaltenen Oberkörpern, die ostentativ vorgetragene Perspektive bei den Innenraumgehäusen finden sich aber auch auf etwas jüngeren Werken wie der Titelminiatur der Universitätsmatrikel von 1460, dem Gründungsjahr der Basler Universität.[34] Die Entscheidung, ob eine Entstehung noch zu Lebzeiten von Konrad Witz denkbar ist, mithin in den Jahren zwischen der Kardinalserhebung des Panormitanus 1440 und dem Tod von Witz 1445/46, oder ob eine Entstehung knappe 30 Jahre später, um 1470, wahrscheinlicher ist, wäre insofern von Belang, als damit ein Hinweis gewonnen wäre, ob die Ausmalung bereits zur Zeit des Konzils erfolgte oder erst im Zuge der Umrüstung zur Bibliothek unter Bischof Johann von Venningen, wie dies von der Forschung bisher mehrheitlich angenom-

32 Vgl. bereits Burckhardt (wie Anm. 5), S. 5; Wyss (wie Anm. 5), S. 7; Redlich (wie Anm. 5), S. 360.

33 Der forschend in den Himmel blickende Aristoteles des Münstersaals erinnert etwa geradezu frappant an die Figur des visionären Augustus auf dem Witzschen Heilsspiegelaltar. Zum Heilsspiegelaltar siehe Bodo Brinkmann et al. (Hgg.): Konrad Witz. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Basel, Ostfildern 2011, S. 60–107; zuletzt Jana Lucas: Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst, Basel 2017, S. 89–96.

34 Paul Leonhard Ganz: Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel, Basel 1960, S. 76f. mit Abb. 1; Wallraff/Stöcklin-Kaldewey (wie Anm. 18), S. 22f.; siehe auch Abb. 6 im Beitrag von Dorothea Schwinn Schürmann in diesem Band (S. 54).

Abbildung 12

Münstersaal, Kopfdetail des Panormitanus (vgl. Abb. 7), Zustand vor der Restaurierung von 1928 (Staatsarchiv Basel-Stadt, NEG B 787).

men wird.[35] Unhinterfragt blieb bisher, ob alle Elemente der älteren Ausmalung aus derselben Zeitschicht stammen. Wäre nicht auch

35 So Wyss (wie Anm. 5), S. 7, und Murbach (wie Anm. 5), S. 17; Burckhardt (wie Anm. 5), S. 4, plädiert für eine Datierung «zwischen 1440 und 1460», Redlich (wie Anm. 5), S. 360f., und Bonjour (wie Anm. 5), S. 22f., nehmen eine Entstehung zur Zeit der Kurienuniversität (1440–1448) an. Da die Wandbilder in der neueren Literatur zu Konrad Witz und Umkreis völlig übergangen werden, wird dort demnach keine Datierung während des Konzils angenommen; vgl. Anm. 33. Ebenfalls keine Erwähnung finden die Münstersaal-Bilder in Uta Feldges-Henning: Werkstatt und Nachfolge des Konrad Witz.

denkbar, dass die Rundbilder einer etwas älteren Ausmalungsphase angehören, während die beiden Rechteckbilder 15–20 Jahre später im Auftrag von Johann von Venningen nachgetragen wurden?[36] Galen und Aristoteles jedenfalls lassen ihre Existenz hervorragend mit einem Konnex zu einer frühneuzeitlichen Gelehrtenbibliothek erklären; tatsächlich nimmt man an, dass sie die Standorte der Bücher zur Medizin bzw. zu den Naturwissenschaften markierten.[37] Ob auch die Rundbilder der Ostwand in diesem Sinne zu erklären sind, ist hingegen umstritten. Je nachdem, wie die Dargestellten identifiziert werden, lassen sie sich sowohl mit abstrakten Wissensgebieten einer Bibliothek als auch mit der Geschichte des Basler Konzils oder der Universitätsgründung erklären. Wird der thronende Herrscher mit dem frühbyzantinischen Kaiser Justinian identifiziert, der als Initiatior des Corpus Iuris Civilis gilt, wäre der vor ihm stehende Gelehrte mit dem Codex als sein Hofjurist Tribonian anzusprechen.[38] Dieses Paar könnte gut als eine Art ikonische Signatur für die Bücher des römischen Rechts fungiert haben. Unter dem Tondo mit dem Bildnis von Kardinal Nicolaus de Tudeschis wären dann die Bücher zum kanonischen Recht aufgestellt gewesen, ebenso wohl unter dem Rundbild mit dem Papst, in dem Papst Alexander III. mit seinem angeblichen «Hofjuristen» Gratian gesehen werden kann. Der schreibende Dominikaner – ob nun als Thomas von Aquin[39] oder als ein anderer überragender Gelehrter aus den Reihen des Predigerordens zu identifizieren – hätte den Standort der theologischen bzw. philosophischen Bücher überhöht.[40] In den heute nicht mehr lesbaren Tondi der Süd- und Westwand wären dann wohl Vertreter weiterer zum damaligen Bildungskanon gehörender Wissensgebiete, insbesondere der Artes Liberales (Grammatik, Rhetorik, Dialektik/Logik, Arithmetik, Geometrie,

Ein Beitrag zur Geschichte der Basler Malerei des 15. Jahrhunderts, in: BZGA 67 (1967), S. 23–88, und BZGA 68 (1968), S. 81–176.

36 Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang ein Eintrag im Fabrikbüchlein von 1448/49, der die Bezahlung von 6 solidi an den «moler der tabula in scol(a)» überliefert: StABS, KA Domstift NN 22 (1448/49), p. 22.

37 Wyss (wie Anm. 5), S. 7–9.

38 So Wyss (wie Anm. 5), S. 9; Redlich (wie Anm. 5), S. 360; vgl. Carola Jäggi, in: Hans-Rudolf Meier / Dorothea Schwinn Schürmann et al.: Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 10) (im Druck).

39 Thomas von Aquin war die Leitfigur der «Realisten» im Universalienstreit, der in den ersten Jahren der Basler Universität den Lehrkörper zu spalten drohte, vgl. Bonjour (wie Anm. 5), S. 86–88.

40 So Wyss (wie Anm. 5), S. 7.

Musik), vielleicht aber auch bedeutende antike Dichter und Denker abgebildet gewesen.

Geht man aber davon aus, dass die Bildreihe an der Ostwand – und wohl auch jene an der Süd- und Westwand – ausser Nicolaus de Tudeschis weitere zeitgenössische Personen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zeig(t)en, wäre für den abgebildeten Herrscher an Kaiser Sigismund zu denken, der in den ersten Jahren des Basler Konzils als Schirmherr der Kirchenversammlung fungierte.[41] Der im benachbarten Rundbild wiedergegebene Papst wäre in diesem Fall als Felix V. anzusprechen, der seit 1439 die Nachfolge des im Streit mit dem Konzil abgesetzten Eugen IV. übernahm, oder aber als Pius II. (Enea Silvio Piccolomini), der Basel 1459 in Mantua die Stiftungsbulle für die vom Basler Rat erbetene Universität ausstellte.[42] Die Bilderreihe hätte dann gleichsam eine Galerie der wichtigsten am Basler Konzil wirkenden Persönlichkeiten oder aber die für die Gründung der Basler Universität zentralen Autoritäten wiedergegeben. Beide Szenarien – vielleicht sogar eine Kombination von beiden – wären denkbar. Basel besass zur Zeit des Konzils bereits eine erste universitäre Einrichtung, zunächst die sogenannte Konzils- und seit 1440 bis zum Konzilsende die Kurienuniversität.[43] 1460, zwölf Jahre nach dem offiziellen Ende des Konzils, erfolgte dann die Gründung der Basler Universität, wobei angenommen wird, dass es just der Münstersaal war, in dem «am 3. April 1460, am Vortag der offiziellen Eröffnungsfeier im Münster, die Stiftungsbulle des Papstes Pius II. durch Abgeordnete des Stadtrats dem Bischof und künftigen Universitätskanzler Johann von Venningen übergeben wurde».[44] Auch in den Jahren zwischen dem Ende des Konzils und der Universitätsgründung zeichnete sich Basel – und nicht zuletzt das Basler Domstift – durch eine aktive Gelehrtenschaft aus, zu denen Persönlichkeiten wie die Juristen Peter von Andlau und Heinrich von Beinheim zählten. Peter von Andlau war seit 1444 Kaplan am Basler Domstift und Lehrer an der Domschule gewesen, bevor

41 Burckhardt (wie Anm. 5), S. 4; Wyss (wie Anm. 5), S. 9.

42 Burckhardt (wie Anm. 5), S. 4; Wyss (wie Anm. 5), S. 9. Vgl. Egger (wie Anm. 16), S. 9. Die Stiftungsbulle ist abgedruckt (einschliesslich deutscher Übersetzung) bei Wallraff/Stöcklin-Kaldewey (wie Anm. 18), S. 16–19; vgl. ebd., S. 40f. Zum Konzil siehe ebd., S. 87f.

43 Vgl. Anm. 18.

44 Kreis (wie Anm. 18), S. 40. Zur Gründung und Frühgeschichte der Basler Universität, die in der sog. «Alten Universität» am Rheinsprung domiziliert war, siehe Bonjour (wie Anm. 18) und Bonjour (wie Anm. 5), S. 24ff. Vgl. auch Egger (wie Anm. 16), S. 7ff.; Wallraff/Stöcklin-Kaldewey (wie Anm. 18), S. 13f., 33f. und 45f.

er 1460–1480 als Ordinarius für kanonisches Recht an der Basler Universität wirkte und 1471 deren Rektor wurde.[45] Heinrich von Beinheim war 1439 an der Konzilsuniversität zum Doktor des geistlichen Rechts promoviert worden, hatte eine tragende Rolle am Konzil und war 1459 als städtischer Rechtskonsulent massgeblich an den Gründungsvorbereitungen der Universität beteiligt.[46] Im Handschriftenbestand der Basler Universitätsbibliothek, in dem auch die Bücher der von Bischof Johann von Venningen institutionalisierten Domstiftsbibliothek im Münster aufgingen, tragen zahlreiche Werke Schenkungsvermerke dieses bedeutenden Frühhumanisten.[47]

Aus den Malereien selbst ist durch die Charakterisierung des Panormitanus als Kardinal ein verlässlicher Terminus post quem von 1440 gegeben. Die Nennung eines Künstlernamens ist angesichts der unpräzisen Datierung zwischen 1440 und ca. 1460–1480 müssig. In den Fabrikbüchlein, die die Ausgaben des Domstifts für den Bauunterhalt der Basler Bischofskirche auflisten, werden mit Hans Stocker, Niclaus Ruesch («meister lawelin»), Johannes Balduff und Hans Eberlin mehrfach Maler genannt, die im fraglichen Zeitraum im und am Münster tätig waren, doch lässt sich keiner der Einträge auf den Münstersaal beziehen.[48] Auch Ludwig Glaser wäre in Erwägung zu ziehen, der über viele Jahre als Auftragnehmer von Johann von Venningen nachgewiesen ist; allerdings scheint er vor allem in den bischöflichen Residenzbauten in Delémont und Porrentruy tätig gewesen zu sein, während für Basel von seiner Hand nur ein Fries von 122 Wappen in einem Saal des Bischofshofs bezeugt ist.[49]

45 Guido Kisch: Die Anfänge der Juristischen Fakultät der Universität Basel 1459–1529, Basel 1962 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, 15), S. 40, 53f., 58, 65f., 154, 214 und 354; vgl. auch Bonjour (wie Anm. 5), S. 37, Anm. 30, S. 63, 87 und 98; Egger (wie Anm. 16), S. 7 und 11; Wallraff/Stöcklin-Kaldewey (wie Anm. 18), S. 15.

46 Die Chroniken Heinrichs von Beinheim 1365–1452 sammt Fortsetzung 1465–1473, in: Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bd. 5, bearbeitet von August Bernoulli, Leipzig 1895, S. 327–469, hier S. 331; Bonjour (wie Anm. 5), S. 23f., 26, 30 und 37, Anm. 30; Egger (wie Anm. 16), S. 8.

47 Beat Matthias von Scarpatetti: Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, Bd. 1: Die Handschriften der Bibliotheken von Aarau, Appenzell und Basel, Dietikon-Zürich 1977, Text, S. 144 (Nr. 395), S. 147 (Nr. 405), S. 148 (Nrn. 406–408) und S. 157 (Nr. 436).

48 Vgl. Jäggi (wie Anm. 38).

49 Joseph Stöcklin: Johann VI. von Venningen, Bischof von Basel 17. Mai 1458 bis 20. Dezember 1478, Solothurn 1902, S. 185–188; Nagel/Möhle/Meles (wie Anm. 7), S. 134; Volker Hirsch / Gerhard Fouquet (Hgg.): Das Haushaltsbuch des Basler Bischofs Johann von Venningen (1458–1478), Basel 2009 (Basler Chroniken, 12), S. 125, 143 («[…] beczalt fuer 122 wappen, die er in dem sait gemalt hait»), S. 230, 234, 237, 266, 271, 276

Basel als Hochburg der reformierten Orthodoxie: Die Neuausmalung von 1596

Bei der jüngeren Ausmalung ist die Entstehungszeit unbestritten: Die über der Tür in der Nordwand gemalte Jahreszahl 1596 lässt hier keinen Spielraum zu (Abb. 16). In ihrem Bestand ist die Jahreszahl zwar grösstenteils ein Produkt der 1920er-Jahre, doch war der Befund hinreichend, um die Reste als 1596 zu lesen und zu ergänzen. Von Wurstisen wissen wir, dass 1595–1597 das Münster auf Initiative der Stadt tiefgreifend restauriert wurde, wobei die Gelegenheit genutzt wurde, um bauliche Adaptionen an den neuen Kult vorzunehmen und ganz grundsätzlich über die Frage, welcher Schmuck in und an reformierten Kirchen angemessen sei, nachzudenken.[50] So kam es bezüglich der Fassade zu einem heftigen Streit zwischen dem städtischen Rat und dem Klerus, der sich daran entzündete, was mit den Fassadenskulpturen aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu tun sei, die den Bildersturm vom Februar 1529 heil überstanden hatten und noch immer in situ standen.[51] Während die städtischen Behörden in ihnen wertvolle Kunstwerke sahen, die es durch eine neue Farbfassung aufzufrischen gälte, sprach sich der Klerus – und allen voran der Basler Antistes Johann Jakob Grynaeus – für eine Entfernung der Figuren aus, da sie noch immer das Potential hätten, als Götzen verehrt zu werden. Schliesslich einigte man sich auf einen Kompromiss, beliess die Figuren vor Ort, verzichtete aber auf eine farbliche Aufwertung und gestand dem Klerus sogar zu, bei der Reiterstatue des heiligen Martin den Bettler zu einem Baumstrunk umzuarbeiten und damit dem Bildwerk sein sakrales Narrativ zu nehmen. Bei der Bemalung der Uhren scheint sich hingegen der Rat durchgesetzt zu haben; einige wütende Schreiben aus der Feder von Grynaeus belegen, dass er den vom Rat beauftragten Maler Hans Bock davon abbringen wollte, Figuren aus dem antiken Mythos an die Fassade zu pinseln. Es sei ihm, so muss Grynaeus eingestehen, nicht gelungen, Bock davon zu überzeugen,

und 279. Zur Malerfamilie Glaser, die um 1450 und kurz danach sowohl in Bern als auch in Basel tätig war, siehe Brigitte Kurmann-Schwarz: Die Glasmalereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster, Bern 1998 (CVMA Schweiz, 4), S. 30f.

50 Wie Anm. 20.

51 Rudolf Wackernagel: Die Restauration von 1597, Basel 1881 (Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters 1); Rudolf Wackernagel: Der bauliche Unterhalt des Münsters vom Beginne des XVI. bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts, in: Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, S. 291–352, hier S. 294–316. Vgl. demnächst Carola Jäggi: Sonderfall Schweiz? Zürich, Basel und Bern als Orte des reformatorischen Kunstdiskurses, in: Bruno Klein (Hg.): Orte reformatorischer Kunstdiskurse in Europa, Leipzig 2019 (im Druck).

anstelle dieser heidnischen Figuren «gute sententias» anzubringen, wie dies für eine Kirche der neuen Religion angemessen sei.[52] Im Münsterinneren scheint sich Grynaeus mit seinem Postulat nach gemalten Schrifttafeln mit Ausschnitten aus der Heiligen Schrift hingegen durchgesetzt zu haben; der einzige materielle Beleg solcher auf die Wand gemalter Bibelsprüche im Münster datiert allerdings erst aus dem frühen 18. Jahrhundert, alle anderen fielen der radikalen Innenrestaurierung der 1890er- Jahre anheim oder waren bereits vorher übermalt bzw. entfernt worden.[53] Insofern kommt den Grisaillemalereien im Münstersaal mit ihren reich dekorierten Inschriftenkartuschen ein besonderer Zeugniswert zu. Die Inschriftenkartuschen auf der weissen Wand machen durch ihren bildergleichen Status klar, dass an die Stelle figürlicher Darstellungen nun die Schrift als alleiniges Medium der Wahrheitsverkündigung getreten ist. Figürliche Elemente erscheinen hier nur an untergeordneter Position, und zwar in Gestalt der Karyatiden, die zusammen mit den gemalten Säulen das rings um den Saal laufende Kranzgesims tragen. An der südlichen Schmalseite sind es drei Inschriften, die axialsymmetrisch angebracht sind (Abb. 3). Die mittlere ist durch einen besonders reichen Rahmen und zwei flankierende Karyatiden hervorgehoben (Abb. 13) und scheint die hier stehende «Cathedra» des theologischen Hörsaals überhöht zu haben; sie enthält in Hebräisch und Latein die «Promissio de Iesu Christo» aus 1. Mose 3,15, den ersten biblischen Hinweis auf das Kommen des Messias.[54] Links davon, d.h. nach Osten, schliesst ein Spruch ähnlichen Inhalts an (Abb. 14), zusammengestückt aus Jesaja 9,5 (nach dem Septuaginta-Text) und Passagen anderer Propheten,[55] gegen Westen (Abb. 15) in Latein «das Geheimnis des Glaubens» aus dem ersten Brief des Paulus an Timotheus (1. Tim 3,16).[56] Auf der gegenüberliegenden Nordwand antworten ebenfalls drei Schriftfelder (Abb. 1). In der Mitte, als gemalte Supraporte (Abb. 16), erscheint die bereits oben genannte Jahreszahl 1596 sowie das Kürzel «S. P. Q. Basilien[sis]» als

52 Wackernagel, Restauration (wie Anm. 51), S. 13.

53 Jäggi (wie Anm. 38).

54 Gross (wie Anm. 6), S. 409 («Ad Cathedram Auditorii Theolog.»); vgl. Tonjola (wie Anm. 6), S. 355. Den Zustand vor der Restaurierung von 1928 gibt StABS, NEG A 3874, wieder. Für eine Grobdeutung der Inschriften danke ich Prof. Dr. Peter Opitz, Universität Zürich.

55 Gross (wie Anm. 6), S. 410; Tonjola (wie Anm. 6), S. 356. Für den Zustand vor der Restaurierung von 1928 siehe StABS, NEG A 3879.

56 StABS, NEG A 3875. Diese Inschrift fehlt bei Gross (wie Anm. 6) und Tonjola (wie Anm. 6).

Abbildung 13

Münstersaal, Inschrift im Zentrum der Südwand, 1596 (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Abbildung 14

Münstersaal, Inschrift links an der Südwand, 1596 (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

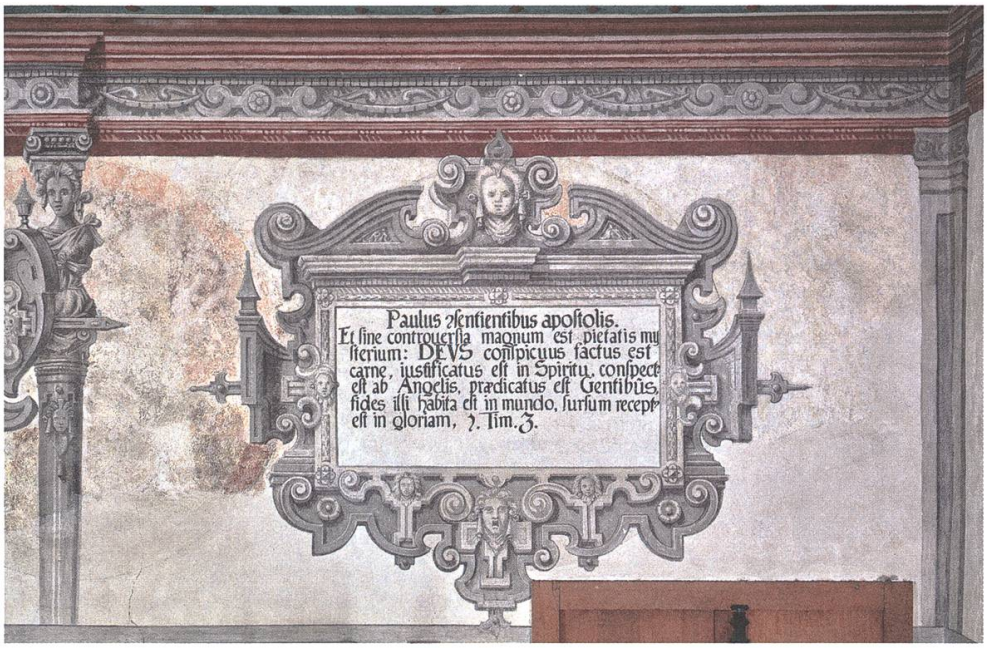

Abbildung 15

Münstersaal, Inschrift rechts an der Südwand, 1596 (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Abbildung 16

Gemalte Supraporte über der Tür in der Nordwand des Münstersaals. Die stark restaurierte Malerei gibt mit der Zahl 1596 das Entstehungsjahr der Grisaillemalerei wieder, ausserdem mit dem Kürzel «S. P. Q. Basilien[sis]» einen Hinweis auf die städtische Auftraggeberschaft (Foto: Carola Jäggi).

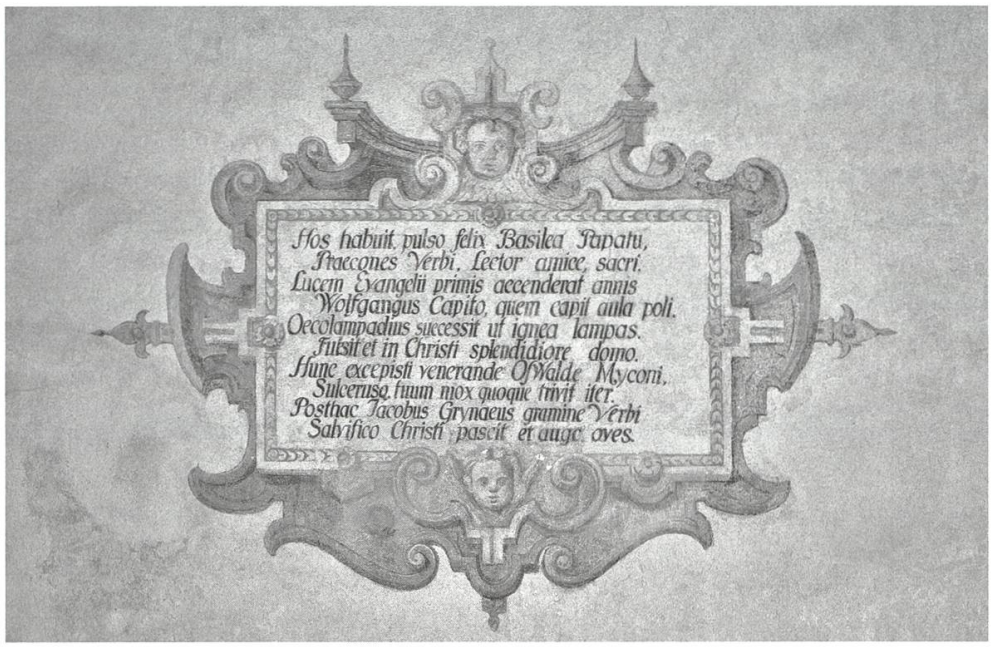

Abbildung 17

Münstersaal, Inschrift rechts an der Nordwand, 1596 (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

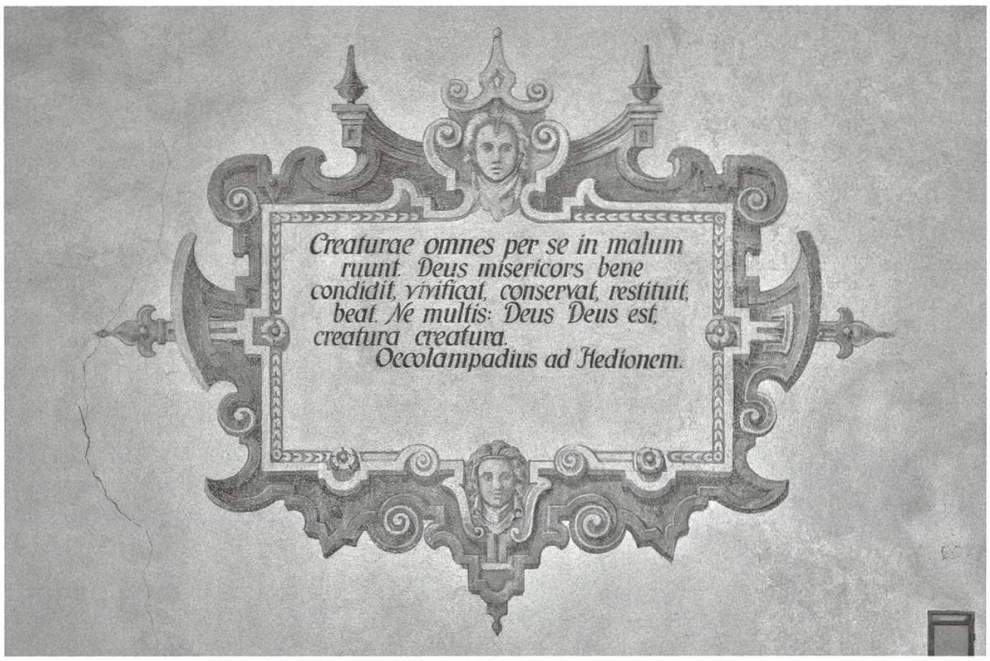

Abbildung 18

Münstersaal, Inschrift links an der Nordwand, 1596 (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

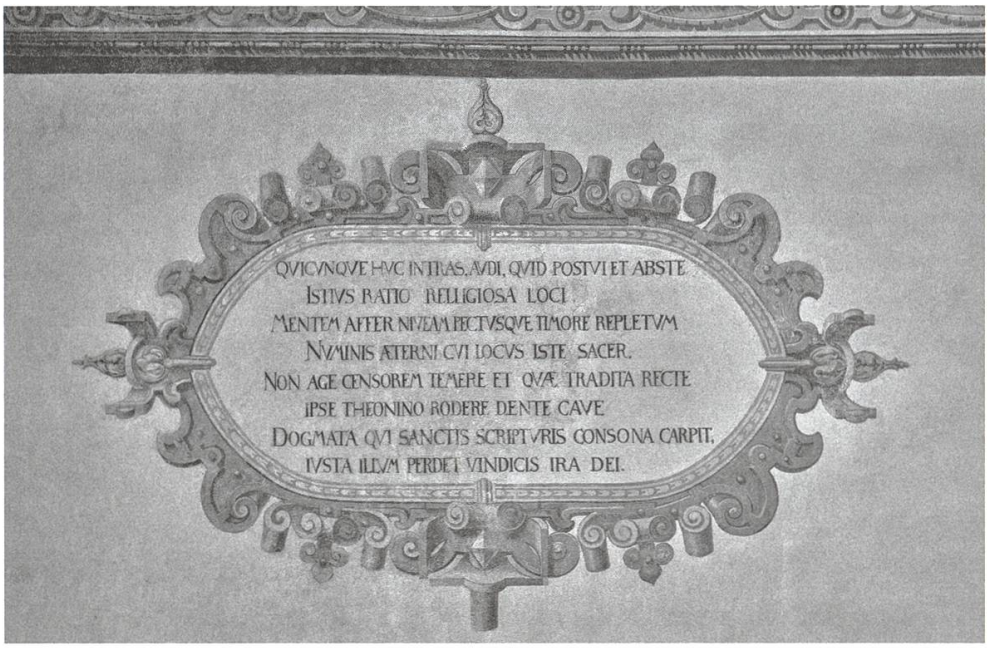

Abbildung 19

Münstersaal, Inschrift an der Westwand über der Wendeltreppe zum Kreuzgang; die ganze rechte Hälfte der Inschrift ist modern ergänzt (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

Abbildung 20

Münstersaal, Inschriftenkartusche an der Westwand, zwischen dem zweiten und dritten Fenster von Norden (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Peter Schulthess).

unmissverständlicher Hinweis darauf, dass der Raum seine gelehrte Neuausmalung der Stadt Basel, ihren Behörden und Bürgern verdankt.[57] Auch die beiden als Schildträger fungierenden Basilisken fungieren hier im Dienste Basels. Rechts der Tür, also gegen den Rhein hin (Abb. 17), schliesst eine Eloge auf Wolfgang Capito, Oekolampad, Oswald Myconius und Johann Jakob Grynaeus an als jene, die das Papsttum aus Basel vertrieben und in der Stadt erneut das Licht des Evangeliums entfacht haben, links – im Westen der Tür – ein Ausspruch aus einem Brief Oekolampads an Kaspar Hedio über das Verhältnis von Gott und Kreatur (Abb. 18).[58] Weitere Schriftkartuschen finden sich auf der westlichen Längswand; in deren nördlichem Abschnitt, links über der Spitzbogenpforte, die in die Wendeltreppe zum Kreuzgang führt, wird derjenige, der hier eintritt, in einer antikischen Majuskelschrift zu Ehrfurcht vor Gott, dem dieser Ort geweiht ist, aufgefordert und ermahnt, sich nicht leichtfertig zum Richter aufzuspielen (Abb. 19).[59] Weiter südlich, gegen die Raummitte hin, rechts über der sekundär in die Westwand eingebrochenen Tür, folgt ein 1596 datiertes Lobgedicht von Johann Jakob Grynaeus auf die Stadt Basel (Abb. 20), die einzige deutsche Inschrift im Münstersaal und passend zur Sprache in Fraktur geschrieben.[60] Dass auch die gegenüberliegende östliche Längswand in die Neuausmalung des späten 16. Jahrhunderts einbezogen war, zeigen die hier in enger Folge seitlich der Fenster aufwachsenden Karyatiden. Die dazwischenliegenden Partien wurden leider bei den Restaurierungen zugunsten der älteren Malschicht komplett entfernt. Auf der Basis von zwei zwischen 1921 und 1928 aufgenommenen Fotos kann jedoch rekonstruiert werden, dass die von Gross und Tonjola dokumentierten augustinischen Sentenzen zum Wesen Gottes und der Trinität über dem Panormitanus-Tondo lagen[61] bzw. der Tondo mit dem sitzenden Dominikanermönch partiell durch einen seinterseits auf das Verhältnis von Christus und Gottvater bezogenen Ausschnitt aus

57 Gross (wie Anm. 6), S. 409 (ohne Wiedergabe der Jahreszahl). Aus StABS, NEG A 3880, geht klar hervor, wie stark die Malereien zerstört waren und wie grosszügig sie heute ergänzt sind.

58 Auch hier fehlt bei Gross und Tonjola die westliche Inschrift; die östliche ist abgedruckt bei Gross (wie Anm. 6), S. 412, und Tonjola (wie Anm. 6), S. 357.

59 Gross (wie Anm. 6), S. 411; Tonjola (wie Anm. 6), S. 357. Den Zustand vor der Restaurierung von 1928 dokumentiert StABS, NEG A 3876.

60 Gross (wie Anm. 6), S. 411, und Tonjola (wie Anm. 6), S. 356; vgl. StABS, NEG A 3877 (Foto aus der Zeit zwischen der Entdeckung der Malereien 1921 und deren Restaurierung 1928).

61 StABS, NEG A 3878; Gross (wie Anm. 6), S. 411; Tonjola (wie Anm. 6), S. 356.

Cyprians Brief an Caecilian überdeckt war.[62] Gegenüber, auf dem Aristoteles-Bild, war ein Auszug aus Ignatius' bzw. Polykarps Brief an die Philipper aufgemalt, von dem sich heute ebenfalls jede materielle Spur verloren hat.[63]

Grundtenor der in der Ausmalung von 1596 zitierten Texte ist der allein auf Christus und seine Heilstaten gerichtete «rechte» Glaube und dessen Einzug in die Stadt Basel durch die Reformation im Jahre 1529. Sehr selbstbewusst feiert sich Basel in diesem Ausstattungsprogramm als jene Stadt, die die Papisten vertrieben habe (Abb. 17) und mit der «Gottes G'mein», dem städtischen Rat und der Hochschule über drei «groß gutthat» verfüge (Abb. 20).[64] Die künstlerische Gestaltung der Schrifttafeln erinnert an die Vignetten der Jahre 1577/78–1609/10 in der Basler Universitätsmatrikel, die den Glasmalern Ludwig Ringler und Hieronymus Fischer zugeschrieben werden.[65] Wer als Autor bzw. als Autoren für die Auswahl der Texte und die Anbringung im Raum verantwortlich war, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist jedoch anzunehmen, dass daran auch die Kirche inklusive ihres Vorstehers, des Antistes Grynaeus, beteiligt war. Als Rezipienten dürften die Theologiestudenten bzw. die jungen Doktoren der Theologie im Blick gewesen sein, aber auch die weiteren Mitglieder der Universität inklusive ihrer Professoren. Leider ist nicht klar, wie der Raum bei welcher Gelegenheit genau «bespielt» wurde, wo also etwa bei Promotionen die Prüfenden sassen, wo die Prüflinge. Vermutlich hatte das Prüfungskomitee an der südlichen Schmalseite, wo Gross und Tonjola unter der Inschrift aus 1. Mose 3 eine «Cathedra» überliefern, seinen Platz.[66] Sicher zu belegen ist dies aber nicht.

Die Ausmalung des Münstersaals aus dem späten 16. Jahrhundert präsentiert mit ihren Schriftbildern das Verständnis einer adäquaten reformierten Raumausstattung, wie sie explizit auch in

62 StABS, NEG A 3872; Gross (wie Anm. 6), S. 410; Tonjola (wie Anm. 6), S. 356.

63 StABS, NEG A 3871; Gross (wie Anm. 6), S. 410. Über der Tür zur Wendeltreppe, also wohl aussen, dokumentiert Gross (wie Anm. 6), S. 408, die Inschrift «Anno M.D. XCVI. Theologorum Gymnasium» und weitere Textteile – vgl. auch Tonjola (wie Anm. 6), S. 354f. – sowie im Vorraum des «Auditoriums» eine Auflistung, wo die verschiedenen Exponenten der Basler Reformkirche seit 1524 gepredigt hätten, u.a. Johann Jakob Grynaeus «in hoc denique novo Auditorio»: Gross (wie Anm. 6), S. 409; Tonjola (wie Anm. 6), S. 355. «Ad ingressum bibliothecae veteris, in summo templo» überliefert Gross (wie Anm. 6), S. 412, eine Lobinschrift auf Heinrich II., vgl. auch Tonjola (wie Anm. 6), S. 357.

64 Vgl. Anm. 58 und 60.

65 Ganz (wie Anm. 34), S. 56–59 und 158–173.

66 Vgl. Anm. 54.

den Schriften von Johann Jakob Grynaeus greifbar wird. Selten ist die Transformation von Schrift zu Bild, die Bildwürdigkeit und -wertigkeit von Schrift so konsequent und stimmig umgesetzt worden wie hier. Wird durch die Varianz in den Rahmungen der Schrifttafeln und in den gewählten Schrifttypen suggeriert, die einzelnen Kartuschen seien sukzessive hinzugekommen und keineswegs Teil eines umfassenden Ausstattungskonzeptes, so spricht die historische Überlieferung und der maltechnische Befund doch dafür, dass die Grisaillemalerei in einem Guss entstand. Ist es möglich, dass auch hier – wie an der Fassade des Münsters – Hans Bock tätig war, dass wir ihn vor allem in den Karyatiden fassen können, die trotz ihrer Steinfarbigkeit so körperhaft die Fenster umrahmen? Dass er sich hier – anders als an der Fassade – damit bereit erklärte, weitgehend auf «heidnische» Figuren zu verzichten und stattdessen die von Grynaeus und seinen Pfarrerkollegen gewünschten Sentenzen an die Wände malte? Fragen nach dem Künstler könnten sicherlich präzisiert werden, ebenso Fragen nach dem theologischen Gehalt des Programms, nach seinen Autoren und seinen Implikationen für die Etablierung der reformierten Orthodoxie in Basel. Hierzu bedarf es vertiefter Forschung und für Zweiteres vor allem theologischen Sachverstands.[67]

Fazit und Ausblick

Der Münstersaal in Basel kann als Gesamtkunstwerk betrachtet werden, dessen zwei Ausmalungsprogramme von unterschiedlichen Nutzungskontexten, aber auch von unterschiedlichen Akteuren und unterschiedlichen politischen Handlungsräumen zeugen. Als mit ikonischen Elementen spielende Kommunikationssysteme alludieren sie einerseits auf ein System von Wissen und dienen dessen Ordnung, behaupten andererseits die Überwindung des katholischen Mittelalters als Zeit des Irrglaubens und feiern den Ort, wo sie sich befinden, als Hort der Gelehrsamkeit und Rechtgläubigkeit. Sie präsentieren die Schrift als neues Medium der Verkündigung, verzichten aber nicht darauf, auch ihr Bildcharakter zu verleihen. Der Münstersaal repräsentiert damit einen medialen Mikrokosmos, der längst eine seriöse Erforschung verdient hätte. Dabei ist auch seine Restaurierungsgeschichte – allen voran die inzwischen wieder ent-

67 Derzeit ist an der Universität Zürich eine kunsthistorische Masterarbeit von Laura Studer in Arbeit, von der vertiefende Vergleiche zu zeitgleichen Bibliotheksräumen und zur Ausstattung früher Lehrsäle zu erwarten sind.

fernte Übermalung von Burkhard Mangold aus dem Jahr 1928 – als Teil seiner komplexen Geschichte ernst zu nehmen. Eine neue, nach heutigen Standards durchgeführte Restaurierung könnte das Ihre dazu beitragen, den Raum in den verschiedenen Stufen seiner Geschichte zu verstehen.